

Mitteilungen

Ein Beitrag zur mittelalterlichen Frauenmystik¹⁾. Im römischen Brevier kann man zum Herz-Jesu-Fest lesen, daß schon in den ersten Zeiten des öfteren die Väter und Lehrer der Kirche sowie die Heiligen die Liebe unseres Erlösers gefeiert und die offene Seitenwunde Christi als die Quelle aller Gnaden bezeichnet hätten. Im Mittelalter seien gottinnige Seelen durch diese Wunde zum Herzen selbst vorgedrungen, das aus Liebe zu uns Menschen verwundet wurde. Namentlich werden nur Joh. Eudes und M. M. Alacoque genannt.

Dazu kann bemerkt werden, daß Justin, Origenes, Augustin und Paulin von Nola zwar das Herz des Herrn erwähnen, nicht aber in Beziehung zu seiner Liebe. Seit dem 5. Jahrhundert wird Jesus verehrt als Rex gloriae, erst im 12. Jahrhundert ist er der liebevolle, leidende Menschensohn, der die Menschen zum Mit-Leiden auffordert. Außerhalb des deutschen Sprachgebietes ist eine Herz-Jesu-Verehrung vor dem 16. Jahrhundert nur spärlich nachweisbar, im deutschen Sprachgebiete dagegen seit dem 13. Jahrhundert auf dem Boden der deutschen Mystik allenthalben. Das erste uns bekannte Herz-Jesu-Lied „Summi regis cor aveto“ stammt von dem kölnischen Prämonstratenser Hermann Josef, und die erste Herz-Jesu-Vision hatte um 1250 die Begine Mechthild von Magdeburg, die ihren Lebensabend im Zisterzienserinnenkloster Helfta bei Eisleben in der Gesellschaft der sel. Mechthild von Hackeborn und der hl. Gertrud der Großen zubrachte und wesentlichen Einfluß auf diese literarisch tätigen Nonnen ausübte, deren Werke in Frankreich gern gelesen wurden und Joh. Eudes mit M. M. Alacoque zur Verehrung des Herzens Jesu anregten.

Daß Mechthild von Magdeburg einige Jahrhunderte in Vergessenheit geriet, hat mehrere Gründe. Sie stammte aus kleinem Adel, war ungelehrt („Latein kann ich nicht“) und trat 20jährig in einen Magdeburger Beginenhof ein. Mit zwölf Jahren zum erstenmal vom Hl. Geiste „gegrüßt“, erlebte sie viele Jahre das Wunder der Gottesminne, das sie beglückte und bedrückte, bis sie sich auf Anraten ihres dominikanischen Seelenführers entschloß, ihre Visionen auf losen Blättern in niederdeutscher Sprache aufzuzeichnen. Heinrich von Halle, Lektor in Neuruppin, sammelte, bearbeitete und ordnete diese Blätter in sechs Büchern, zu denen in Helfta, allerdings als matter Nachklang, ein 7. Buch dazukam. In Helfta, wohin sich die Bußpredigerin und Seherin vor den Verdächtigungen mancher geistlicher Kreise zurückgezogen hatte, ist sie um 1294 gestorben.

Vorerst sei einiges zur literarischen Überlieferung des in die Menschen „fließenden Lichtes der Gottheit“ bemerkt. Die Urschrift ist verloren; was Heinrich von Halle herausgegeben hat, ist eine Bearbeitung und Umstellung. Aber auch diese ist bisher verschollen und nur erhalten in der alemannischen Übersetzung des Weltpriesters Heinrich von Nördlingen, des geistlichen Führers der Gottesfreunde, der „gut zwei Jahre Fleiß u. Mühe

¹⁾ Mechthild von Magdeburg, Das fließende Licht der Gottheit. Eingeführt von Margot Schmidt, mit einer Studie von Hans Urs von Balthasar. (454.) Einsiedeln—Zürich—Köln, Benziger-Verlag. Leinen sfr 19.80.

aufgewendet“, ehe er es ein wenig in unser Deutsch gebracht hat. Diese Übersetzung wurde erst 1861 in der Stiftsbibliothek von Maria-Einsiedeln entdeckt, eine willkommene Ergänzung zu der bisher allein bekannten lateinischen Übertragung, wahrscheinlich von den gelehrten Nonnen zu Helfta angefertigt, die an vielen Stellen und hauptsächlich in der Anordnung von der Übersetzung des Heinrich von Nördlingen abweicht. Das macht es uns schwer, den ursprünglichen Text wiederherzustellen, so daß wir über die geistliche Entwicklung unserer Seherin weiterhin größtenteils im unklaren bleiben. Wir finden bei ihr Anklänge an Bernhard von Clairvaux, die Viktoriner, besonders die damaligen Auslegungen des Hohenliedes, auch an die neu entdeckte negative areopagitische Theologie, aber das ist bei ihr kein Buch- oder Schulwissen, sondern Niederschlag gehörter Predigten und Ansprachen, manches kann auch von den Bearbeitern hinzugefügt worden sein.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Dante das „Fließende Licht“ gekannt hat; seine Schilderungen von Fegefeuer, Hölle, Himmel klingen jedenfalls stark an die Gesichte unserer Seherin an, und Dantes Matelda könnte Mechthild sein. Aber mit dem Untergang der Frauenklöster in der deutschen Reformation verschwindet auch die Bekanntschaft mit Mechthild von Magdeburg, bis im 19. Jahrhundert die deutschen Mystiker wieder zu Ehren kommen.

Will man das „Fließende Licht“ mit Gewinn lesen, ist es angezeigt, in Mechthild von Magdeburg die Bußpredigerin von der in Gott versunkenen Seele zu trennen, soweit das möglich ist. Ihre Bußpredigten sind scharf und haben ihr sicherlich viele Feinde beim Welt- und Ordensklerus zugezogen, besonders bei den Gottesgelehrten. „Man findet manchen weisen Lehrer der Schrift, der vor meinen Augen dennoch ein Tor ist . . . der ungelehrte Mund belehrt die gelehrten Zungen aus meinem hl. Geist“ (121), spricht Gott durch sie (Anklang an Lk 12, 12). Außerdem kannte Mechthild sicherlich die Ankündigung der Strafgerichte Gottes durch den kalabresischen Zisterziensenserabt Joachim von Fiore († 1202), der von einer Sittenreform durch einen neuen Orden sprach. So erklärt sich der Mut, mit dem sie, die arme Begine, dem Weltklerus Habsucht vorwirft und den Dominikanern, unter denen sie doch Freunde besitzt, Nachlassen des ursprünglichen Eifers ausstellt. Aber bei der Beschreibung des neuen Ordens legt sie doch, echt weiblich, großen Wert auf Äußerlichkeiten: Die Brüder tragen Schuhe nur, wo es gefriert, und da nur zwischen Allerheiligen und Petri Stuhlfeier, keine Hosen, nur zwei Kleider, ein weißes Unter- und ein rotes Obergewand (rot deutet auf Jesus, weiß auf Maria). Die Schuhe sind rot mit weißen Riemen, jeder Bruder trägt einen weiß-rot gefärbten Stab in der Hand, auch beim Messelesen und Beichthören. Sie schlafen auf Stroh zwischen zwei Wolltüchern, ein Kissen unter dem Haupte. Ihre Gewalt ist groß, kein Bischof kommt ihnen gleich, sie sind also exempt. Während der Antichrist die weltlichen Fürsten, den größten Teil der Bischöfe, Pröpste und Priester verführt, bleiben sie standhaft. Es ist überflüssig zu sagen, daß dieser Orden bis jetzt noch nicht in Erscheinung getreten ist.

Etwas milder verfährt Mechthild mit dem verehrungswürdigen Dekan von Magdeburg, Herrn Dietrich (76). Wahrscheinlich gehörte er nicht zu den

„stinkenden Böcken“, darum wird er im Auftrage Gottes ermahnt, zu bleiben, wo er ist. Er darf weiterhin gepflegte Kleider tragen, aber darunter ein hartes Gewand. Er soll auf Stroh schlafen zwischen zwei wollenen Tüchern, zwei Kissen unter dem Haupte, tagsüber eine schöne, gefütterte Steppdecke über dem Bett, davor Matte und Betpult, daneben zwei Ruten, mit denen er sich beim Erwachen züchtigen soll. So möge er mit demütigem Herzen ein gutes Beispiel einem schlechten Leben entgegensetzen, in steter Furcht wie eine Maus, die in der Falle sitzt und den Tod erwartet, alle Dinge nach dem Rat des Beichtvaters tun. Prälaten, Prioren usw. sollen im Gästehaus nicht zu lange verweilen, das Krankenhaus fleißig besuchen, für gutes Essen im Kloster sorgen, denn „ein hungriger Mönch singt niemals schön“ (271).

In ihren Bußpredigten verletzt Mechthild höchstens die Empfindlichkeit der Gerügten. Bedenklicher sind ihre Entgleisungen bei ihren Visionen. In der Hölle ist Pech, Schwefel, Gestank, Feuer und unanständiges Benehmen des geschwänzten Teufels. Den Armen Seelen kann auf die übliche Weise geholfen werden (bis 3000 Messen!). Aber Mechthild unterscheidet wenig zwischen Hölle und Fegefeuer, meint auch, wie später M. Luther, einige Arme Seelen hätten keine Gewißheit, in den Himmel zu kommen. Daß sie anscheinend an die leibliche Aufnahme des Apostels Johannes in den Himmel glaubt, mag angehen, wenn man an das florentinische Fresko in S. Croce des gleichzeitigen Giotto denkt. Daß sie aber, trotz aller Gegenstellungen, Johannes den Täufer im Himmel zu Ehren BMV. Messe singen hört („Gaudemus omnes in Domino“) und den Zweifler einen Pharisäer nennt, ist allerhand. Daß Jesus sie begrüßt, indem er die Hand auf ihre Brust legt, daß sie Verlangen hat, in unsäglichster Lust zu schauen und zu erkennen die Milch und die Brüste, die Jesus sooft geküßt hat, daß Maria bzw. die Jungfrau Kirche mit ihrer reinen, unbefleckten Milch der Barmherzigkeit Propheten und Seher des Alten Bundes ernährt hat, daß Christus der kaiserliche Prinz ist, der die Seele zum Tanz bittet, das muß so unschuldig aufgenommen werden, wie es gemeint ist. Honigsüß ist der Himmel, die Gottheit Christi, sind die Wunden Christi, sicher nach Ps 33, 9, zitiert 1 Petr 2, 3, wobei das ältere *chrestós* „gütig“ bedeutet. Rosenfarben sind die Narben an den Füßen Christi, dem wir im Leiden nachfolgen müssen bis zur Durchbohrung des Herzens, Aussagen, die wir in den Schriften der sel. Mechthild von Hackeborn und der hl. Gertrud der Großen wiederfinden. Trotz seiner zeitbedingten Mängel ist das „Fließende Licht“ eine Glanzleistung mittelalterlicher Frauenmystik, und mit der vorliegenden Ausgabe wurde wirklich eine Lücke ausgefüllt.

Stift Klosterneuburg bei Wien

Dr. Adolf Kreuz

Wladimir Solowjow — ein christlicher Philosoph. Hier soll keineswegs der unbescheidene Versuch gemacht werden, ein auch nur annähernd vollständiges Bild vom Leben und Werk eines der größten christlichen Philosophen, des Russen Wladimir Solowjow, zu zeichnen, sondern wir wollen nur einmal in aller Kürze auf diesen gewaltigen Denker und echten Träger religiöser Anliegen hinweisen, der unter den Christen der lateinischen Welt